

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 23 (1915)

Heft: 9

Artikel: Das Krankenpflegewesen im alten Bern

Autor: Ganguillet, Franz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-546714>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ab vom gewünschten Erfolg. In diesem Sinne gemahnte sodann Herr Rauber, sich anzuschließen an das große Ganze, einzutreten in den Bund der Samariter und Krankenpfleger zum Zwecke der Uebung und des Ausbaues der mit Erfolg begonnenen Arbeit. Nur so prosperiert die von Henri Dunant gegründete Institution und Organisation des Roten Kreuzes im Zeichen des Krieges und Friedens.

In warmen Worten verdankte hierauf Herr Ing. A. Bloch, der Präsident des Samaritervereins Altdorf und Umgebung, die schönen Worte der Anerkennung und Ermahnung und gab ebenfalls der Hoffnung Ausdruck, daß das Samariterwesen in Altdorf durch Neu-Eintritte in den Verein erstarke und gedeihen möge. — Dem Herrgott zur Ehr und — dem Nächsten zur Wehr!

Das Krankenpflegewesen im alten Bern.

Von Dr. Franz Ganguillet, Bern.

Herr Dr. F. Ganguillet hat es in verdankenswerter Weise unternommen, eine sehr interessante historische Abhandlung über das Spital- und Arztwesen im alten Bern auszuarbeiten. Aus der überaus reichhaltigen und fleißigen Arbeit bringen wir unsern Lesern, mit Erlaubnis des Verfassers, dem wir an dieser Stelle für seine Freundlichkeit unsern besten Dank aussprechen, einen Auszug aus dem Abschnitt:

Ueber das Spitalwesen im alten Bern von der Gründung der Stadt bis zur Reformation.

„Schon früh regte sich in dem aufblühenden Gemeinwesen das Erbarmen mit den Kranken und ein praktischer Sinn für Krankenpflege. Standen auch im 13. und 14. Jahrhundert die ärztliche Kunst und Wissenschaft noch auf recht tiefer Stufe, so strahlt dafür die Fürsorge für die Kranken in um so hellern Lichte. Bei dem vorwiegend auf's Jenseits gerichteten Sinn der damaligen Zeit, galt es als ein besonders gottgefälliges Werk, für die Kranken zu sorgen und ihr Loos erträglicher zu gestalten. Auch ging man in Bern bald vom beschaulichen zum werktätigen Christentum über und gründete neben Klöstern auch Spitäler und Krankenpflegeverbände. Dabei machte sich der praktische Sinn, welcher der Bevölkerung und den leitenden Kreisen des jungen Staatswesens eigen war, geltend, so daß bereits 150 Jahre

nach der Gründung der Stadt die Krankenfürsorge eine für die damalige Zeit ziemlich vollständige und großzügige Lösung gefunden hatte.

Schon 1233, also erst 40 Jahre nach der Gründung der Stadt wurde von dem Orden zum heiligen Geist, der sogenannte obere Spital, vor den Toren Berns gegründet, der neben Pfürndern auch Kranke aufnahm. 1335 wurde derselbe vom Ordenshaus getrennt, neu erbaut und unter die Verwaltung der Burgerschaft gestellt. Er erfreute sich anfänglich zahlreicher Vergabungen und Schenkungen und die von ihm Verpflegten genossen allerhand Freiheiten (Betreibungsfreiheit), verarmte jedoch gegen Ende des 15. Jahrhunderts und war auf milde Gaben angewiesen.

Da sich infolge der Kreuzzüge der Aussatz im 13. Jahrhundert stark verbreitet hatte, so stellte sich das Bedürfnis ein, für die Aussätzigen zu sorgen und sie abzusondern. Schon 1284 bestand vor dem untern Tor zu ihrer Aufnahme ein Siechenhaus, das aber durch die Scharen Rudolf von Habsburgs niedergebrannt wurde, worauf es im Obstberg wieder aufgebaut werden mußte. Auch dieses Krankenhaus erhielt zahlreiche Vergabungen und Schenkungen, namentlich von Frauen, so daß es 1409—1411 etwas weiter unten neu erstellt werden konnte. 1491 wurde es auf's Breitfeld an die Grenze von Bolligen verlegt, erhielt eine neue Ordnung und eine besondere, dem heiligen Lazarus geweihte

Kapelle, die 1683 zu dem noch heute bestehenden Kirchlein umgebaut wurde. In's alte Siechenhaus, nunmehr Blatternhaus genannt, wurden dafür die mit Syphilis Behafteten oder sog. Blatternkranken, wie sie damals fälschlicherweise genannt wurden, aufgenommen. Bekanntlich war am Ende des 15. Jahrhunderts im Heere Karls VIII. vor Neapel die Syphilis ausgebrochen und breitete sich fast epidemisch in der noch undurchseuchten und deshalb überaus empfänglichen Bevölkerung Europas aus. Da 5000 Schweizer Söldner im Heere dienten, wurde die Seuche auch nach Bern verschleppt. Ratlos standen ihr die Ärzte anfänglich gegenüber, bis die namentlich von Paracelsus empfohlenen Quecksilberkuren bekannt wurden. Man sonderte die Kranken ab und suchte, durch Blutreinigungen des Uebels Herr zu werden. 1528 wurde in der sogenannten Sandfluh, nahe dem heutigen Klösterli, ein Blatternhaus eingerichtet und als selbständiges Spital mit dem Vermögen aufgelöster Bruderschaften bedacht. Da die Kranken vielfach rohe Kriegsgesellen waren, so mußte eine Hausordnung erlassen und das Fluchen und Spielen im Hause verboten werden. Mit der Zeit wurde das Gebäude immer baufälliger, so daß es 1599 ebenfalls auf's Breitfeld verlegt und mit dem Siechenhaus vereinigt wurde.

Im Jahre 1286 wurde die sogenannte Elenden-Herberge, auch St. Jakobs-Spital genannt, gegründet, ursprünglich eine Herberge zur Unterstützung armer Pilger und Wallfahrer, später zur Unterkunft für arme, besonders franke Durchreisende. Sie befand sich anfänglich an der Brunnengasse und enthielt auch eine Kammer für Gebärende und Wöchnerinnen, wozu später noch ein „Loch“ für Landstreicher und eine „sündrige Siechstube“ für franke Reisende hinzukamen.

1307 stiftete die Stadt unten an der Postgasse den sogenannten neuen oder niedern Spital, der 1344 vor das „untere Tor“ in die Gegend des heutigen Klösterli verlegt

wurde. Dieser niedere Spital war mehr ein Pfründer- und Armenhaus, als ein Krankenhaus — beherbergte er z. B. 1438 ungefähr 100 Pfründer — doch enthielt er auch eine Siechstube für Kranke. Auch diese Stiftung erhielt zahlreiche Vergabungen und Geschenke, so daß sie bald in hohem Ansehen stand.

Auf Anregung einer Reihe wohlgesinnter und praktischer Männer, worunter wir die Deutschordensbrüder, Diebold Baselwind, Leutpriester und Ulrich Bröwo, sowie den damaligen Stadtarzt, Meister Jordan, nennen, entstanden in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts einige sogenannte „Beginenhäuser“ oder „Sammungen“, d. h. freie Vereinigungen lediger oder verwittweter Frauen, deren Mitglieder keinem bestimmten Orden angehören, wohl aber Kranke besuchen und pflegen, Arme speisen, Sterbenden auswarten und den Spitalern Pflegerinnen zur Verfügung stellen sollten, ähnlich unsern heutigen Diakonissenanstalten, Pflegerinnenheimen und dergleichen (nur, daß sie nicht eigens geschult worden waren). Diese Beginenhäuser dienten einerseits als Zufluchtsstätten für einzelstehende, hilfbedürftige Frauen, anderseits der Krankenpflege.

1326 schenkte Frau Bela von Thun oder Burgdorf ein Haus an der Junkerngasse mit Umschwung nebst ihrem beweglichen Vermögen für Gründung eines Beginenhauses für 12 sich der Krankenpflege widmende Frauen und beauftragte den Ulrich Bröwo mit der Ausführung ihrer Willensverordnung.

1331 schenkte der Stadtarzt von Bern, Meister Jordan, ein weiteres Haus, ebenfalls an der Junkerngasse (in der Nähe des jetzigen Erlacherhofes gelegen) zur Einrichtung einer Sammlung. Hießen die Schwestern des von Bela von Thun gestifteten sog. Bröwenhauses wegen ihrer besondern Kleidung, die weißen Schwestern, so nannte man diejenigen des Jordanhauses die grauen Schwestern. Beide Häuser waren bezüglich Krankenpflege dem niedern Spital unterstellt

und erhielten im Laufe der Zeit zahlreiche Vergabungen.

Ein drittes Begeninhaus oder Pflegerinnenheim in unserm heutigen Sinn gründete Frau Ita Fsenhut im Jahre 1340. Es sollte namentlich ein Versorgungshaus für arme Frauen sein, die sich der Krankenpflege widmen wollten; vermögliche Frauen wurden nur zugelassen, sofern sie ihr Gut der Stiftung schenkten.

Die letzte und großartigste Spitalgründung der Stadt Bern aus dem Mittelalter ist diejenige der Frau Anna Seiler. 1354 vermachte die Tochter des Edelmannes Peter Abberg und kinderlose Witwe des durch seinen Gewerbefleiß reich gewordenen Rats Herrn und Vogts des niedern Spitals, Heinrich Seiler, ihr Vermögen zur Gründung eines Spitals. Zu diesem Zweck schenkte sie ein Haus an der Zeughausgasse an der Stelle des ehemaligen Standesrathhauses, nunmehr alpinen Museums, zur Einrichtung eines Krankenhauses für 13 Bettlägerige und drei Pflegerinnen. Frau Anna Seiler war nicht nur eine wohlgesinnte, sondern auch eine verständige, kluge und als Witwe des ehemaligen Spitalvogts im Spitalwesen erfahrene Frau, was aus den Bestimmungen ihrer letzten Willensverordnung hervorgeht. Da der niedere Spital mehr Pfründerhaus war, so wollte sie einen eigentlichen Spital gründen, der ausdrücklich nur für Kranke bestimmt sein sollte. Die Aufsicht und die Wahl des Spitalvogts sollte die Regierung haben und damit die Vergabungen stets ihrem Zweck erhalten bleiben, verfügte die weitausblickende Frau, daß die vergabten Güter an die Krankenhäuser und Dürftigen von Basel, Freiburg, Thun und Burgdorf anheimfallen sollten, wenn sie je ihrem Zweck entfremdet würden. Ferner ordnete sie den Betrieb und die Verwaltung in vorsorglicher Weise und besorgte

selber in den letzten Lebensjahren die erste Einrichtung des Spitals, der nach seiner Stifterin den Namen Seilerinspital erhielt. Die überaus zweckmäßig durchdachte Stiftung fand auch nach ihrem Tode viel Anerkennung und wurde mit Vergabungen und Geschenken reichlich bedacht. Und während zahlreiche Stiftungen des Mittelalters zur Zeit der Reformation aufgehoben wurden, so wurde im Gegenteil der Nutzen der Seilerstiftung immer mehr anerkannt, ihr Stiftungsbrief neu bestätigt und ihr das Vermögen einer ganzen Reihe eingezogener Klöster und sonstiger Gründungen übergeben, auf daß sie ihre schöne Aufgabe, den Kranken zu helfen, besser erfüllen könne. Da das Haus an der Zeughausgasse baufällig geworden war, so wurde der Spital 1531 in das aufgehobene Inselkloster verlegt, dessen Güter und Einkünfte an den Seilerinspital übergangen. Bei diesem Anlaß büßte der Spital den Namen seiner hochherzigen Stifterin ein und hieß fortan Inselspital oder kurzweg „Insel“ nach dem Namen des Klosters, in dessen Räumlichkeiten er nunmehr seine immer ausgedehntere Wirksamkeit entfaltete.

Das Inselkloster war schon 1286 durch eine Stiftung der Frau Mechtild von Seedorf gegründet worden und befand sich zuerst in der Brunnadern, dann auf einer Nareinsel beim Altenberg, woher es seinen Namen empfing. Später wurde es in die Stadt verlegt und 1321 an der Stelle der nachmaligen Inselgasse erbaut. Durch mannigfache Vergabungen reich geworden, zählte das Inselkloster bei seiner Aufhebung im Jahr 1531 24 Insassen. Mit seinem Vermögen übertrug es auf den Seilerinspital auch seinen Namen, als sich derselbe schon längst als das rettende Giland erwiesen hatte, wo die Kranken und Verletzten der Stadt Heilung oder Linderung von ihren Leiden fanden.

